

„JETZT IST RUHE DIE ERSTE BÜRGERPFLICHT“

DIE FRANZÖSISCHE
BESATZUNG BERLINS
1806 BIS 1808

JÜRGEN WETZEL

6–15



„BERLIN EST UNE TRÈS BELLE VILLE...“

ÉLISABETH VIGÉE-LEBRUN
UND GERMAINE DE STAËL
IN BERLIN

OLIVIER BAUSTIAN

16–21



„UEBERMUTH NAHM SIE – TAPFERKEIT BRINGT SIE ZURÜCK“

NAPOLEONS BEUTE AUS
BERLIN UND POTSDAM

SUSANNE KÄHLER

24–31





32–39

„DER KAMPF, DEN
WIR KÄMPFEN,
IST KEIN
GEWÖHNLICHER“

DIE SCHLACHT VON
GROSSBEEREN

KARL-ROBERT SCHÜTZE



40–49

„WIE EINST GEGEN
NAPOLEON“?

BERLIN UND DIE
FRANZOSEN IM
19. JAHRHUNDERT

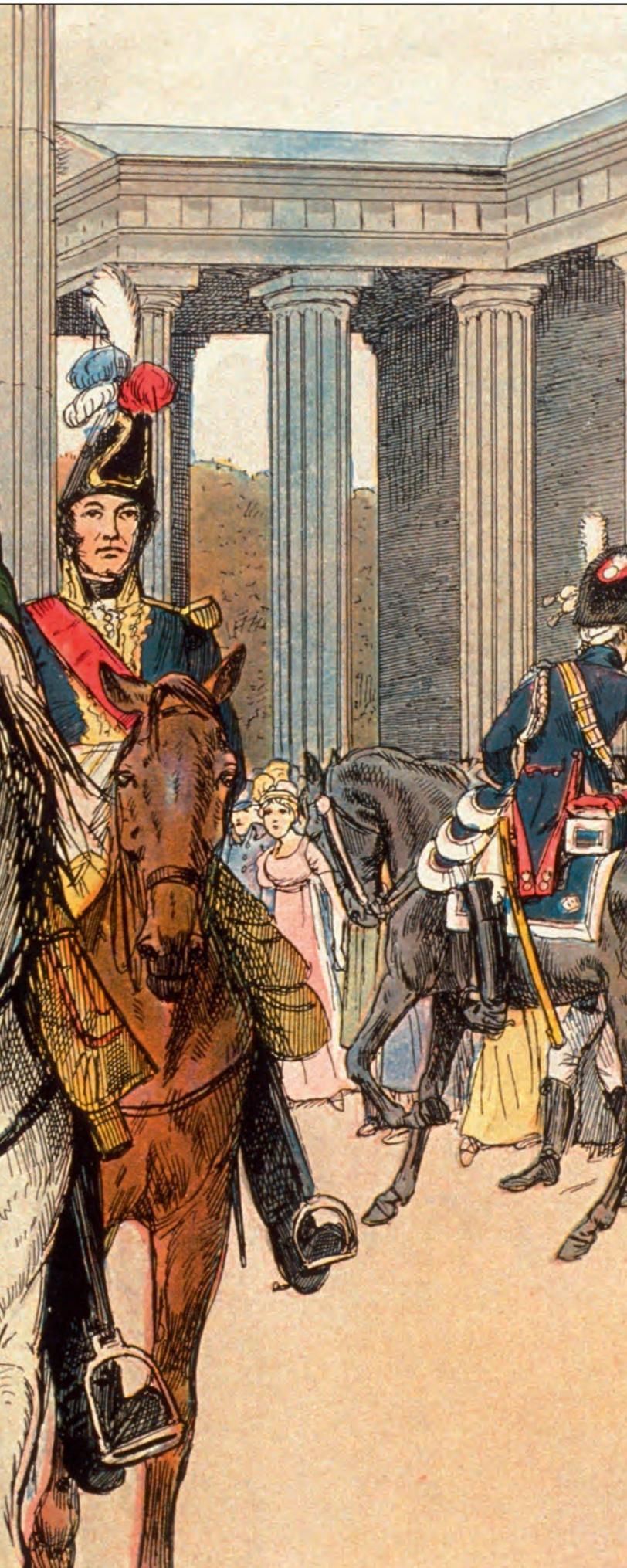
ARMIN OWZAR

„JETZT IST RUHE DIE ERSTE BÜRGERPFLICHT“

DIE FRANZÖSISCHE BESATZUNG BERLINS 1806 BIS 1808

JÜRGEN WETZEL





Napoleon, der Kaiser der Franzosen, schickte sich 1806 an, den europäischen Kontinent durch die Errichtung eines Grand Empire zu beherrschen. Preußen antwortete auf diese Herausforderung mit Unentschlossenheit und einer schwankenden Neutralitätspolitik. Als Geheimverhandlungen zwischen Frankreich und England wegen der Rückgabe Hannovers bekannt wurden und französische Truppen in westliche Gebiete Preußens eindringen, war die Integrität des Staates bedroht. Der zögernde preußische König Friedrich Wilhelm III. sah sich am 9. August 1806 zur Mobilisierung der Armee gezwungen. Ein Waffengang schien unvermeidlich.

Voller Siegeszuversicht verließ das preußische Königspaar am 21. September Berlin und begab sich zum Hauptquartier der preußischen Truppen nach Naumburg. Dass eine Frau ihren Gemahl ins Feldlager begleitete, war ungewöhnlich und forderte den Spott französischer Karikaturisten heraus.

Die Berliner wähten sich unter dem Schutz der glorreichen Armee, die sie für unbesiegbar hielten. Dabei hatten sie keine Vorstellung vom Zustand der Truppe: Die Soldaten waren schlecht ausgebildet und wurden von unbeweglichen, überalterten Generälen geführt. Um der mangelnden Ausrüstung gegenzusteuern, veranlasste der Berliner Magistrat eine freiwillige Geldsammlung. Außerdem ließ er eine Bürgergarde aufstellen, von der sich jedoch reiche Bürger freikaufen konnten, indem sie einen Vertreter ernannten.

Am 1. Oktober forderte Friedrich Wilhelm Napoleon ultimativ auf, die rechtsrheinischen Gebiete zu räumen. Als das Ultimatum unbeantwortet blieb, erklärte Preußen am 9. Oktober Frankreich den Krieg. In einem Manifest aus dem nach Erfurt verlegten Hauptquartier rechtfertigte die Regierung die Kriegserklärung: Seit 15 Jahren sei die französische Politik eine „Geißel der Menschheit“ und sie sehe die „Werkzeuge ihrer Herrschaft nur im Kriege, die Bürgerschaft ihrer Existenz nur im Elend der Nationen“. Die Bewahrung des Friedens durch die preußische Neutralitäts-

Am 27. Oktober 1806 zog Napoleon durch das Brandenburger Tor in Berlin ein, Historienbild von Richard Knötel.

politik habe der Regierung nur Demütigungen und Herabwürdigungen eingebracht. Preußen greife „nun zu den Waffen, um seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm zu bewahren, um das unglückliche Teutschland vom französischen Joche zu befreien, und um zu einem ehrenvollen und sicheren Frieden zu gelangen“.

Die bevorstehende Auseinandersetzung mit der größten Militärmacht Europas war jedoch weder diplomatisch noch militärisch ausreichend vorbereitet worden. Preußen zog, nur von Kursachsen, Sachsen-Weimar und Braunschweig unterstützt, leichtfertig in diesen Kampf.

WER KONNTE, FLOH

Nach der Kriegserklärung schwankte die Stimmung in Berlin zwischen Hoffen und Bangen. Einen ersten Schock löste die am 14. Oktober eintreffende Nachricht aus, dass der allseits bewunderte Prinz Louis Ferdinand am

10. Oktober bei einem Vorpostengefecht in der Nähe von Saalfeld gefallen sei. Ungeduldig wartete eine Menschenmenge auf weitere Nachrichten vor dem Haus des Gouverneurs in der Behrenstraße. Als am 16. Oktober spätabends ein Kurier die Nachricht von der vernichtenden Niederlage der preußischen Armee in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober verbreitete, waren die Berliner erschüttert. Sie fürchteten nun die den fliehenden preußischen Truppen nachrückende französische Armee, die bereits Teile der Kurmark erreicht hatte.

Am frühen Morgen des folgenden Tages rief der Interimsgouverneur von Berlin, Friedrich Wilhelm Graf von der Schulenburg, den Großen Staatsrat zusammen und musste feststellen, dass keine kampffähigen Truppen vorhanden waren, um die Stadt zu verteidigen. Er beschloss, dass alle königlichen Prinzen umgehend Berlin zu verlassen hätten und dass die Kassen zu sichern seien. Die Bevölkerung wurde in dieser bedrohlichen Situation durch einen seltsam hilflosen Mauerschlag informiert:

„Der König hat eine Bataille verlohren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben!“

Nachdem Graf von der Schulenburg seinem Schwiegersohn, Ludwig Fürst von Hatzfeld, der vom König zum Zivilgouverneur bestellt worden war, die Geschäfte übergeben hatte, verließ er fluchtartig mit den Resten der Garnison die Stadt. Empörte Bürger versuchten vergeblich, seine Kutsche im Schlosshof aufzuhalten. Furcht und Verzweiflung breiteten sich aus. Die Wohlhabenden, adlige Familien und hohe Beamte, folgten dem Gouverneur und flüchteten mit ihren Schätzen aus der Stadt in Richtung Oder. Auch das Königspaar verließ auf getrennten Wegen den Kriegsschauplatz und begab sich in den östlichsten Teil der Monarchie nach Memel. Die Berliner fühlten sich im Stich gelassen.

In der ausbrechenden Panik hatte der Gouverneur versäumt, Kriegsvorräte und Waffen aus dem Zeughaus und mehreren Depots in Sicherheit bringen zu lassen. So fielen sie wenige Tage später kampflös dem Feind in die Hände.

Am 14. Oktober 1806 erlitt die preußische Armee in der Schlacht bei Jena und Auerstedt zwei schwere Niederlagen gegen die französischen Truppen, kolorierter Kupferstich von Edme Bovinet nach Jacques Swebach.





Entsetzte Reaktionen in Berlin nach der Nachricht von der Niederlage preußischer Truppen in Jena und Auerstedt, Historienbild von Richard Knötel

Zwar hatte Hatzfeld die Stadttore durch Bürgergarden besetzen lassen, an Kampf dachte jedoch niemand. Der Magistrat bereitete sich unterdessen auf Anordnung von Hatzfeld auf die bevorstehende Besetzung vor. Er richtete ein „General-Bureau“ und fünf „Spezial-Bureaux“ ein, die die bevorstehende Einquartierung fremder Truppen, deren Versorgung und Verpflegung vorbereiten sollten. „Die Bürgerschaft“, heißt es in den „Berlinischen Nachrichten“, „unterstützt diese Vorkehrungen durch die musterhafte Ruhe, und damit auch keine zufällige Störung derselben zu befürchten seyn möchte. Unter diesen Umständen erfolgte [am 24. Oktober] der erwartete Einmarsch kaiserlicher französischer Truppen in der vollkommensten Ruhe.“

Ein Vortrab aus Jägern zu Pferde, Husaren und reitender Artillerie traf gegen Mittag in der Stadt ein und postierte sich unter „Vorreitung zweier blasender Trompeter vor das Berlinische Rathaus“. In einem vierspännigen Wagen folgte General Pierre-Augustin Hulin, der dort mit außerordentlicher Höflichkeit von Fürst Hatzfeld empfangen und den Magistratsmitgliedern vorgestellt wurde. Hulin eröffnete ihnen, dass er vom Kaiser zum Kommandanten von Berlin ernannt worden sei, und bezog Quartier im Palais der Herzogin von Kurland, Unter den Linden Nr. 7.

Er forderte sogleich die Einwohner auf, ihre Waffen abzuliefern. Des Weiteren ließ er alle öffentlichen Gebäude, da-

runter auch das Zeughaus, von französischen Mannschaften sichern und versah die königlichen Schlösser mit Schutzwachen, den *Sauvegardes*. Schließlich traf er Vorsorge für die Verpflegung der erwarteten Truppen. In einer zweisprachigen Bekanntmachung in den „Berlinischen Nachrichten“ wies er Gerüchte über kommende Plünderungen zurück und kündigte an, dass Störer der öffentlichen Ruhe und Verbreiter von Gerüchten vor das Militärgericht gezogen und mit dem Tode bestraft werden würden.

Um die öffentlichen Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten, formierte man eine 600 Mann starke bewaffnete Bürgergarde, die militärisch Hulin, tatsächlich aber Polizeidirektor Johann Büsching unterstand und sich zu einer Bürgerpolizei entwickelte. Auf Anordnung von Napoleon wurde die Garde verdoppelt. Die Uniform war „blau und rot, nicht ohne Geschmack; das Tuch war fein, der Säbel artig gearbeitet“. Einige junge Männer traten der Garde wegen der prächtigen Ausstattung freiwillig bei und spielten sich – von Patrioten als Kollaborateure beschimpft – als uniformierte Autoritäten auf. „Die Handwerker und Arbeiter hingegen, welche jetzt mit zu dieser bewaffneten Bürgerwacht gezogen worden sind, müssen sogleich von diesem Dienst entlassen werden, und an ihre Arbeit und Beschäftigung gehen.“ Im Interesse der Besatzungsmacht sollte die Wirtschaft weiter florieren.

SCHLÜSSEL- ÜBERGABE AN NAPOLEON

Am 25. Oktober traf Marschall Louis Nicolas Davoust mit dem III. *Corps d'armée* in Berlin ein, das schon zwei Tage zuvor sein Biwak auf dem Tempelhofer Feld aufgeschlagen hatte und dessen Soldaten bereits von der Stadt mit Brot, Fleisch, Bier und Branntwein versorgt werden mussten. Noch am gleichen Tag hatten kleinere Abteilungen das Hallesche und Kottbusser Tor besetzt.

„Zum Empfang Sr. Excellenz hatten sich die obersten Behörden und die angesehensten Personen in dieser Residenz am Potsdamer Thore eingefunden, um dort die Schlüssel der Stadt zu überreichen. In seiner Erwiderung auf bei diesem Anlaß gehaltene Anrede, sagte der Marschall: Nehmen Sie die Schlüssel zurück, um sie dem größten Feldherrn, den die Welt je sah, Napoleon dem Großen, dem Erlauchten, dem vielgeliebten Kaiser der Franzosen zu überreichen.“

Nach den ersten Schockmomenten fassten viele Berliner Mut und strömten vor das Hallesche Tor, um sich das Schauspiel der biwakierenden französischen Truppen anzuschauen. „Des Zuströmens war gar kein Ende, und ganze Massen drängten sich noch am späten Abend im Thore ein- und auswärts.“ Die Berliner waren erstaunt: Sie erblickten keine glänzenden Uniformen, sondern Soldaten in grauen Mänteln, geflicktem Schuhwerk und über das „wilde Haar gestürzte, verbogene Hüte“ und begriffen nicht, dass diese „martialisch aussehende Truppe“ die prächtig uniformierten Preußen besiegt haben sollte.

Nachdem Davoust alle noch verfügbaren königlichen und städtischen Kassen hatte beschlagnahmen lassen, zog er mit seinem Armeekorps weiter nach Friedrichsfelde. Ihm folgte Marschall Charles Pierre Augereau mit dem VII. Armeekorps, das die gesamte Stadt besetzte. Die von den Franzosen erwarteten Jubelschreie der vielen Zuschauer blieben jedoch aus. Es herrschte vielmehr „eine dumpfe, totenähnliche Stille“, wie der ehemalige Staatsbeamte und Chronist Magnus Friedrich von Bassewitz berichtete. Von nun an änderte sich das Stadtbild. Statt eleganter Equipagen marschierten französische Truppen mit Kriegsfuhrwerken durch Berlin. Französische Soldaten spazierten zum Erstaunen der Berliner neugierig und Tabak rauchend durch die Straßen.

Unterdessen hatte der preußische Staatsminister Girolamo Marchese Lucchesini im Auftrag des Königs am 23. Oktober in Wittenberg mit Marschall Christophe Michel Duroc erste Verhandlungen über einen Waffenstillstand aufgenommen. Dabei zeichnete sich bereits die demütigende Niederlage des Landes ab: Preußen sollte alle Gebiete links der Elbe außer Magdeburg und der Altmark verlieren, 25 Millionen Taler aufbringen und Napoleons Verfügungen bezüglich der deutschen Staaten nicht widersprechen.

Am 24. Oktober war Napoleon an der Spitze seiner Garde in Potsdam eingetroffen. Auf Widerstand traf er nicht, ebenso wenig bei der Festung Spandau. Ihr Kommandant, Major Ernst-Ludwig von Benneckendorf, ergab sich am 25. Oktober kampfflos. Napoleon nahm im Potsdamer Stadtschloss Quartier. Im vorauseilenden Gehorsam begab sich eine Abordnung von königlichen und städtischen Beamten unter Leitung von Hatzfeld und Büsching am 26. Oktober nach Potsdam, um den Kaiser um Schonung für Berlin zu bitten und ihm ihre Dienste anzubieten. Im Gelben Salon empfing sie Napoleon äußerst kühl und erwiderte, wie



Kammerdiener Tamanti berichtete, auf das Anerbieten schroff: „Ich brauche ihre Hülfe nicht.“ Das war eine kalte Abfuhr, die Schlimmeres erwarten ließ. „Nach Beendigung der Audienz verfügten sich Se. Majestät nach Charlottenburg, woselbst Sie zu Mittag speisten und die Nacht verbrachten.“ Am folgenden Tag inszenierte Napoleon – durch das glänzende Herbstwetter begünstigt – seinen spektakulären Einzug durch das Brandenburger Tor in die Hauptstadt des besiegten Feindes. Dazu schrieben die „Berlinischen Nachrichten“:



Vor dem Brandenburger Tor überreicht Fürst Hatzfeld Napoleon die Schlüssel der Stadt, Gemälde von Heinrich Anton Dahling um 1807.

„Nachmittags gegen 4 Uhr traf Se. Kaiserlich-Königliche Majestät in Begleitung Ihrer sämtlichen Garden aus Charlottenburg alhier ein. Am Brandenburger Thor standen Höchstdieselben die Königl. Staatsminister, die vornehmsten Beamten und Angesehensten der Bürgerschaft versammelt, um Sr. Kaiserlich-Königlichen Majestät ihre Erfurcht zu bezeugen [und ihm die Schlüssel zu überreichen].“

Von Hulin wurden sie Napoleon vorgestellt. Ein donnerndes „Vive l'empereur!“ empfing den Kaiser von den Regimentern, die „zu beiden Seiten des Weges eine Chaine bildeten“. Dieses Schauspiel hatte „eine ungeheure Menge Zuschauer“

magisch angezogen, und auch von einigen Berlinern „ertönte manche Willkommensstimme“. Unter Glockengeläut, Geschützdonner und den Klängen der Marseillaise ritt der Kaiser vom Brandenburger Tor aus in Begleitung seiner Marschälle und Generäle durch die Straße Unter den Linden, am Denkmal Friedrichs des Großen salutierend, zum Schloss. „An den Fenstern der Häuser sah man zwar viele Zuschauer“, wie von Bassewitz schrieb, „besonders Frauen, die jedoch nicht mit Tüchern wehten, wie solches Hulin mündlich gewünscht hatte, sondern oft mit selbigen die Thränen von den Augen abwischten und dadurch zeigten, welchen tiefen Kummer die Einwohner der Stadt über diesen Triumphzug des Kaisers empfanden.“



Triumphaler Einzug der Franzosen am 27. Oktober 1806 vorbei an der Oper und der Hedwigskirche, zeitgenössischer Kupferstich von Le Beau

Am Schloss wurde Napoleon von Duroc empfangen. Napoleon bezog seinem Selbstverständnis gemäß die Räume König Friedrich Wilhelms III. auf der Lustgartenseite. Napoleon selbst war von seinem Einzug in Berlin so beeindruckt, dass er anderntags nach Paris berichten ließ: „L’avenue de Charlottenbourg à Berlin est très belle, l’entrée par cette porte est magnifique. Le jour était splendide.“ (Die Straße von Charlottenburg nach Berlin ist sehr schön, der Eintritt durch dieses Tor großartig. Der Tag war wunderbar.)

Ein Großteil der durch die Stadt marschierenden französischen Truppenteile biwaktierte im Lustgarten. In den nächsten vier Wochen regierte Napoleon sein Grand Empire durch Tagesbefehle von Berlin aus. Er plante die nächsten Feldzüge, verhängte am 21. November die Kontinentalperre, die England wirtschaftlich in die Knie zwingen sollte, und griff „mit fester Hand“ in die Berliner Verwaltung ein.

DIE WAHL DER BÜRGERLICHEN STADTREGIERUNG

In einer „Proclamation de l’Empereur et Roi“ vom 26. Oktober, die die „Berlinerischen Nachrichten“ am 30. Oktober zweisprachig publizierten, mussten sich die Berliner den Triumph des Siegers und die Demütigung Preußens anhören:

„Noch schneller als der Ruf von unseren Thaten sind wir selbst in Potsdam und Berlin angelangt. Wir haben sechzigtausend Gefangene gemacht, 65 Fahnen und darunter Fahnen der preussischen Garde, 600 Stück Kanonen erobert, drei Festungen eingenommen und mehr als 20 Generale in unsere Gewalt bekommen.“

Einen Tag nach seiner Ankunft bestellte Napoleon den Zivilgouverneur und die Magistratsmitglieder ins Schloss. Wegen eines abgefangenen kompromittierenden Briefes, in dem Hatzfeld dem Adjutanten des Königs über die Stellungen der französischen Truppen Bericht erstattet hatte, wurde dieser entlassen und als Spion inhaftiert. Weiter befahl Napoleon den Magistratsmitgliedern, 2000 angesehene Bürger zu benennen, die ein 60-köpfiges *Corps de la municipalité*, einen Großen Rat, bilden sollten, der wiederum eine siebenköpfige Stadtregierung zu wählen hatte. Diese ersetzte anschließend den Magistrat. Es war das erste städtische Verfassungsorgan, das von der Bürgerschaft selbst gebildet wurde und nicht mehr zwischen Bürgern und Adligen unterschied.

Am 29. Oktober traten die 2000 angesehensten Bürger in der Petrikirche zusammen. Am darauffolgenden Tag wählten sie die Mitglieder des Großen Rates, die wiederum aus ihrer Mitte die sieben Mitglieder des engeren Rates,

Napoleon empfängt die Abgeordneten des neu gewählten Stadtrats im Berliner Schloss, Gemälde von René Théodore Berthon.

des sogenannten *Comité administratif*, bestimmten. Diese neue Stadtregierung wurde am 3. November von Napoleon bestätigt und trat am 7. November zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Da die Mitglieder des neuen Rates keinerlei Verwaltungserfahrungen hatten, agierten die bisherigen Magistratsmitglieder in ihren Ressorts unter der Leitung von Büsching und mit Duldung der französischen Besatzungsmacht weiter. Einige von ihnen überboten sich sogar in „geflissentlicher Dienstwilligkeit“.

Drei der sieben Komiteemitglieder waren Hugenotten und gehörten der Berliner französischen Kolonie an. Sie fühlten sich als Preußen und waren dem Land verbunden, das ihren Vorfahren Heimat und Glaubensfreiheit geboten hatte. So widerstanden sie dem Werben Napoleons, der erklärt hatte, dass sie „ihre Ansprüche auf ihr altes Vaterland nicht verwirkt hätten“. Aufsichts- und Kontrollinstanz des Komitees und sämtlicher Behörden in Berlin war der am 29. Oktober von Napoleon eingesetzte und in seinen Ansprüchen maßlose Intendant Louis Pierre Bignon. Durch ihn empfingen die Komiteemitglieder

alle Befehle der französischen Behörden, und er konnte ihre Wünsche dem Kaiser direkt vortragen.

DIE LEIDVOLLEN FOLGEN DER BESATZUNG

Nach dem spektakulären Einzug der *Grande Armée* griff das französische Regime hart durch, was jedem Berliner große Opfer abverlangte. Mit „eiserner Konsequenz“ betrieben die Besatzer die Ausbeutung der Stadt. So war das Komitee überwiegend damit beschäftigt, die finanziellen Mittel für die Besatzung und die geforderten Kontributionen einzutreiben. Dafür richtete es drei Kassen ein und erhöhte die Steuern. Arbeitslosigkeit breitete sich aus, Beamtengehälter wurden gekürzt, Witwen und Waisen erhielten keine Unterstützung mehr, Handel und Verkehr stagnierten. Der Buchhändler Gustav Parthey berichtet in seinen Erinnerungen:

